

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Postämtern 1.50 Mk., in den Postgebieten 1.80 Mk., beim Postbezugs 1.60 Mk., mit Beleggeld 1.92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. bezogen. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — Druckdruck der Redaktion Abends von 6½—7 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 5spaltige Corpustelle oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complémenter Satz wird entsprechend höher berechnet. Reihen und Placaten außerhalb des Inlandbezugs 40 Pf. — Einmündige Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Belegten nach Vereinbarung.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 111.

Donnerstag, den 12. Mai 1904.

144. Jahrgang.

Himmelfahrt.

It's nicht ein uraltes Geheiß alles Werden und Geschehens: das Ende liegt in den Anfang zurück? Wenn draußen nach langer regenloser Zeit das Erdreich dürrt, so öffnen sich die Wolken, das erquickende Maß rauscht hernieder, und alles Uebermaß wird wieder von der Sonne und ihrer Wärme aufgelöset. Und niemand fährt den Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Jesu Hingang ist Hingang. Nach seiner Erdenpilgerfahrt nimmt ihn die ewige Heimat wieder auf. Seine Erdenlaufbahn ist vollendet, seine Erdenwirkfamkeit vollbracht, sein Erdenleben erfüllt — er hat getan, was er konnte; dies sein Wort gilt im höchsten und tiefsten Sinne nur von ihm allein. Er geht, aber er will uns einst alle nach sich ziehen. Himmelfahrt erinnert uns an unsere ewige Bestimmung; hier auf Erden treu und tapfer des Tages Arbeit getan, und dann ihm nach auch zu der Ehre der Aender Gottes. Der Kampf ums Dasein, die Sorge uns tägliche Probi, die Anklage der eigenen Schuld erinnern uns — wohl dem Menschen, der sich den Aufstieg nach oben offen hält!

Eine junge Dame am Hofe Kaiser Wilhelms I. hatte einen Fächer gemalt mit einer Landschaft und dem Himmel darüber. Sie hat nun den Kaiser, er möchte ein paar Worte auf den Fächer schreiben. „Wohin soll ich schreiben?“ fragte der Kaiser glühend. „Auf den Himmel, Majestät!“ war die Antwort. „Ja, im Himmel, da möchte ich wohl, daß mein Name gut angefahren sein“ entgegnete der Kaiser.

Jedes Himmelfahrtsfest soll diesen kaiserlichen Wunsch zu dem entsagen machen, und jeder Tag irdischer Wallfahrt, der uns noch vergönnt ist, soll uns dem Himmel innerlich näher bringen!

Aus Südwest-Afrika.

Das Dannhauer'sche Telegramm des „Berl. Kol.-Anzeiger.“

Das in der vorigen Nummer an dieser Stelle mitgeteilte Dannhauer'sche Telegramm des „Berl. Kol.-Anz.“ hat, wie vorausgesehen war, großes Aufsehen erregt, eröffnet es doch eine Perspektive, die, sofern Gouverneur Leutwein seinen Absicht nimmt, das Schicksal für Südwest-Afrika befähigen läßt. Andere Berliner Blätter haben das Telegramm als künstliche Masche hingestellt oder verdächtigt. Darauf antwortet heute der „Kol.-Anz.“ wie folgt:

Die „Staatsbürger-Zeitung“ knüpft an die Wiedergabe des gestrigen Kabeltelegramms unseres O. D.-Spezialberichterstatters aus Windhuk über die Befürchtungen, die in den Kreisen alter Afrikaner wegen des Kommandowechsels in Deutsch-Südwestafrika gezeugt werden, die ebenfalls geschilderte wie tendenziöse Erwähnung, das Telegramm sei zum Zweck der Stimmungsmacherei nicht in Windhuk, sondern in Berlin redigiert worden. Unsere Leser wissen, daß Herr Hauptmann a. D. Dannhauer von uns nach Südwestafrika entsandt wurde, um uns über die dortigen Ergebnisse auf dem Laufenden zu erhalten. Seine unbedingte Zuverlässigkeit steht über jedem Zweifel und ist von hunderten von deutschen Zeitungen dadurch anerkannt worden, daß sie seine häufig recht kostspieligen Kabeltelegramme — meist ohne jede oder mit durchaus ungenügender Quellenangabe — übernommen haben. Hauptmann Dannhauer erfüllte nur seine publizistische Pflicht, als er uns von der gegenwärtigen Stimmung dortiger alter Afrikaner rechtzeitig Kenntnis und dadurch Gelegenheit gab, alle Hindernisse für ein ferneres Verbleiben Leutweins auf seinem Posten aus dem Wege zu räumen. Er hat

uns sogar seine Quellen für die uns übermittelte Nachricht — die nebenbei bemerkt nicht mit dem Gouverneur Leutwein selbst identisch sind — in einem Zusatz zu seiner Depesche, der von uns nicht veröffentlicht wurde, näher charakterisiert, um jeden Verdacht von sich zu weisen, als ob etwa sein Telegramm Mittel zu einer in Südwestafrika angelegten Intrigue sei. Der „Vorwärts“ weiß alles ganz genau und verlegt heute schon den Sitz dieser angeblichen Intrigue nach Berlin. Er leistet sich bei der Ausmalung dieses Gedankens ein noch tollereres Phantastische, als die „Staatsbürger-Zeitung“, das in seiner Drolligkeit sogar das Märchen von der „Kaiserinsel“ übertrumpft. Wir haben im übrigen gestern schon unserer Uebersetzung Ausdruck gegeben, daß Oberst Leutwein ein viel zu guter Patriot und Soldat ist, um nicht schließlich wieder Herr seiner Bestimmungen zu werden. Wir würden uns daher nicht wundern, wenn in alternativer Zeit bereits eine definitive Erklärung Leutweins an amtlicher Stelle einträte, daß er auf seinem Posten verharre.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Ein in Südwestafrika befindlicher Berichterstatter meldet am 8. Mai aus Windhuk, Gouverneur Leutwein sei entschlossen, sobald nach Uebergabe der Geschäfte an Generalmajor v. Trotha nach Deutschland zurückzukehren. Wir halten die Meldung für durchaus falsch, denn sie steht in einem unläßbaren Widerspruch mit den Erklärungen, die Oberst Leutwein aus freien Stücken seinen vorgelegten Behörden abgegeben hat.

Auch die „Midd. Allg. Ztg.“ giebt dem Zweifel an der Richtigkeit der Rücktrittsmeldung Ausdruck. Sie schreibt: „Jedem muß ein Mißverständniß obwalten. Auch wenn Oberst Leutwein der Entscheidung des Generals v. Trotha einen Sinn beilegen

wollte, der hier jedenfalls nicht beachtigt war, so giebt es doch für einen Soldaten, der vor dem Feinde steht, einen Entschluß der gemeldeten Art nicht. Er hat selbstverständlich auf seinem Posten auszuhalten.“

Windhuk, 9. Mai. Laut Meldung des Majors v. Ostorff liegt die erste Feldkompanie am 6. d. M. bei Otkinoko auf eine vereinigte Heroverweft, deren Bewohner in so wilder Furcht davonkamen, daß sie trotz schärfster Verfolgung nicht eingeholt werden konnten. Die Verwendung von Briten war in dem mit diesem Dornbusch besetzten Gelände unmöglich. — Von dem bekannten Simon Copper, einem Häuptling im Süden des Schutzgebietes, wurden dreißig Mann für Kriegszwecke nach Windhuk gestellt.

Rußland und Japan.

* Merseburg, 11. Mai. Wird Port Arthur fallen? Die Frage läßt sich ohne Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse nicht beantworten, vor allem nicht ohne Kenntnis der Verproportionierung. Vorigen Sonntag ging eine Nachricht durch die Blätter, die Befestigung von Port Arthur betrage 23,000 Mann, die Festung sei auf ein Jahr verproviantiert. Jetzt heißt es, die Befestigung betrage nur 9000 Mann, die Festung werde sich nicht lange halten können. Der Unterschied in den Zahlenangaben ergibt mithin 14,000, eine Zahl, die bei der Verproportionierung schon erheblich mißspricht. Ebenso wie über die russischen Truppen innerhalb Port Arthur's festen Zahlenangaben über die japanischen Truppen, welche die Belagerung ausführen, die Japaner sind aber in der glücklichen Lage, vom Mutterlande her frische Truppen unbegrenzt nachzuschieben zu können, denn der Seeweg ist frei: Die russische Flotte in Port Arthur ist eingekesselt, und das Waldmüroder-Geschwader wird sich nicht heraus, würde

„Wir haben einander lange nicht gesehen,“ sagte ich, „zuletzt wenn mir recht ist, bei dem Geburtstagsfestmahl, das meine gute verstorbene Tante vor einem Jahre gab.“

„Richtig, von dem Geburtstagsfestmahl ich mit Ihnen reden, ein schönes Fest, eine höchst angenehme Gesellschaft.“ Er wurde wieder rot, sprang auf und setzte sich wieder; es war peinlich anzusehen, wie er sich krampfhaft bemühte, seine Gedanken zusammenzufassen.

Noch ein paar mal versuchte ich es, ihn wieder auf den Gegenstand zurückzuführen, wie auf die Tischgesellschaft zu erinnern. Aber es war alles vergebens; er lächelte heiter, um seine Verlegenheit zu verbergen oder sah eine Welle harter vor sich hin, als suche er etwas, aber das Gedächtnis verlagte ihm gänzlich. Zuletzt sah ich mich genötigt, meinen Zweck aufzugeben; Candy plauderte mir noch eine Weile mit seiner früheren Geschwätzigkeit von den neuesten Tagesereignissen in Feiringhall vor, dann empfahl ich mich. Ob er mir wirklich etwas von Wichtigkeit mitzutheilen hatte und nur nicht im Stande war es auszusprechen? —

Rangsam ging ich die Treppe hinunter; die Unterhaltung hatte mich angegriffen und mir eine schwere Enttäuschung bereitet. Als ich, um nach der Vorhalle zu kommen, in dem Korridor um die Ecke bog, öffnete sich eine Thür im Erdgeschoß und ich hörte hinter mir eine Stimme lese die Worte fagen:

„Ich fürchte, Sie haben Herrn Candy traurig verändert gefunden.“ (F. f.)

Der Mondstein.

Detektivroman von Wiltie Collins.

(84. Fortsetzung.)

Was sollte nun aber weiter geschehen? Der vergessliche Versuch hatte meine Aufmerksamkeit nur vermehrt. Auf der Rückfahrt von Dorking ließ ich den ganzen verhängnisvollen Geburtstag an meiner Erinnerung vorüberziehen. Dabei machte ich die sonderbare Entdeckung, daß ich mich nicht einmal mehr genau bestimmen konnte, aus wie vielen Personen die Tischgesellschaft bestanden hatte. Vielleicht war auch während wir bei der Tafel saßen mancherlei gesprochen, wovon ich nichts mehr wußte. Gewiß erinnerte sich aber der eine oder andere der Gäste noch daran. Ich wollte mir eine Liste ihrer Namen verschaffen, und da niemand darüber besser Auskunft geben konnte als der alte Wetteresch, beschloß ich nach Dorking zu reisen.

Der nächste Zug fuhr jedoch erst drei Stunden später von London ab. Ich mußte die Zwischengeltz noch ausnützen. Nach reiflichem Ueberlegen fiel mir ein, daß auch Herr Murchwaite, Fräulein Glad und Gottfried Alenwitte bei der Geburtstagsfeier zugegen waren. Der größte Neudee sollte schon wieder in fremde Weltteile, Drusilla Glad hatte Gabelweilte gegeben und war aus Sparsamkeitsrücksichten nach einem kleinen Ort jenseits des Kanals gezogen — aber Gottfried Alenwitte konnte ich auffuchen. Um mich nach seiner mir unbekanntem Adresse zu erkundigen, begab ich mich in seinen Klub.

In der Vorhalle begegnete mir ein Freund meines Vaters, den ich selbst aus früherer Zeit kannte. Von ihm erfuhr ich Gottfrieds Wohnung und zugleich die neuesten Ereignisse aus seinem Leben, die mir bisher noch nicht zu Ohren gekommen waren.

Die Aufhebung seiner Verlobung mit Rahel hatte ihn offenbar wenig entnützt, denn bald darauf machte er einer andern jungen Dame, die für eine reiche Erbin galt, eifrig den Hof. Seine Werbung war erfolgreich und die Heirat war eine abgemachte Sache. Da wurde auch diese Verbindung plötzlich abgebrochen und zwar diesmal wie es hieß, weil sich der Bräutigam und der Vater der jungen Dame nicht über die Mitgift einigen konnten.

Eine Entschädigung für diese abermalige Scheitern seiner Heiratspläne erhielt Gottfried übrigens bald darauf durch ein unerwartetes Vermächtnis. Eine reiche alte Dame, Mitglied des Vereins zur Befestigung verwahloster Kinder und Freundin von Fräulein Glad (die bei ihrem Tode ganz leer ausging), hatte dem bewundernswürdigen Herrn Alenwitte für alle seine Verdienste in ihrem Testament 5000 Pfund hinterlassen. Er beschäftigte mit dieser Summe eine Erholungsreise nach dem Festland zu machen. Sein Freund sagte mir, ich müsse mich beeilen, wenn ich ihn vorher noch zu sprechen wünschte.

Aber auch hier kam ich wieder zu spät. Gottfried war bereits nach Dover unterwegs, um das nach Ostende bestimmte Dampfboot zu erreichen. Von dort wollte er über

Brüssel weiter reisen und etwa drei Monate im Ausland zubringen.

Neht niedergeschlagen lehrte ich in meine Wohnung zurück, um mich auf die Fahrt nach Feiringhall zu begeben, wo ich meine Verwandten, die alten Alenwitte, und Doktor Candy aufsuchen wollte, der mir ja durch Wetteresch hätte sagen lassen, er wünsche mich zu sprechen.

Ich langte erst spät abends mit der Bahn an und mußte alle meine Unternehmungen auf den folgenden Morgen verschieben. Doktor Candy wohnte nur ein paar Schritte von meinem Hotel; ich mußte daher mein erstes Besuch. Wie traurig hatte sich aber der einst so lebhaft, geschwätzige und allzeit gutgelaunte kleine Doktor verändert! Seine Augen waren trüb, sein Haar ganz grau geworden, das Gesicht voll Runzeln, die Gestalt zusammengedrumpft; der Mann war nur noch eine Ruine.

„Ich habe oft an Sie gedacht, Herr Blake,“ sagte er, mir die Hand reichend, „und freue mich Sie wiederzusehen. Wenn ich Ihnen irgend gefällig sein kann, stehe ich ganz zu Ihren Diensten.“

„Wetteresch hat mir mitgeteilt, daß Sie mich zu sprechen wünschen, Herr Doktor.“ „Jawohl, jawohl, das habe ich Ihnen sagen lassen. Was der Wetteresch doch in seinem Alter noch für ein Gedächtnis hat, es ist ganz wunderbar.“

Wetter kam er nicht. Seine geistigen Fähigkeiten hatten wirklich unter der Krankheit schwer gelitten.

auch, sollte es sich doch heraus wagen, auf ein nurechtig weit überlegenes japanisches Geschwader stoßen.

Die Lage bleibt mithin für die Russen so unangenehm wie möglich.

Ueber die Operationen zu Lande liegen Nachrichten von Belang nicht vor und können nicht vorliegen, weil die Zeit von 10 Tagen zu kurz ist, um den Japanern schon wieder eine Aktion größeren Stils zu gestatten, um so weniger, als es ein hoher Trümpf ist, den sie aller Voraussicht nach demnächst auszuspielen haben werden. Es ist unbekannt, wo das Gros der russischen Armee steht, es ist ebenso unbekannt, wie stark dieses Gros ist, es läßt sich aber annehmen, daß die Russen eine große Schlacht nur wagen, wenn sie sehr stark sind und in günstiger Position stehen.

Widererseits geht der japanische Oberbefehlshaber Kuroki zwar energisch, aber doch sehr bedächtig vor. Dieser hat sich die japanische Strategie der russischen weit überlegen gezeigt, und wenn es zutrifft, daß russische Geschäfte weit über Bedarf in die Mandchuriet befördert worden seien, so daß man jetzt nicht wisse, wo man mit diesen Geschäften bleiben solle, so würde das nur beweisen, daß die russische Vereinstellung ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist.

Im Ueberrauschungen hat es bisher in diesem Kriege nicht gefehlt und wird es wohl auch künftig nicht fehlen. Hierbei gehört, daß außerhalb des Kriegsschauplatzes die Japaner Spione oder Agenten entsenden, die an den gegnerischen Festungen im Binnenlande schweren Schaden anrichten beabsichtigt sind.

Wie verzeichnen folgende Meldungen: **Berlin, 10. Mai.** Die Meldung von dem Rückzuge Kuropatkins von Liautung erhebt, wie dem „B. Z.“ aus Petersburg gemeldet wird, jeder Begründung, desgleichen die Nachricht, daß der Zar durch den General Kuropatkin über die Lage auf dem Kriegsschauplatz vor der Schlacht am Jalu nicht völlig unterrichtet gewesen sei und infolgedessen den Statthalter Alexejew zur Untersuchung ins russische Hauptquartier abkommandiert habe. Der Fall liegt genau umgekehrt. Der Zar hat dem General Kuropatkin infolge der vielen Mißgriffe Alexejews völlig freie Hand über Alexejews Kopf hinweg gegeben. Alexejew ist nur die Zivilverwaltung als Scheinposition geblieben.

Paris, 10. Mai. Nach Meldungen aus Seoul hätten japanische Truppen auf ihnen bekannten Bergwegen den nach Russen ungenügend besetzten Motienpaß passiert und seien bei Wangtschuan zwischen dem Feuertinglingpaß vor Liautung erschienen. Zweifellos handelt es sich um Muffläder, die dem japanischen Hauptquartier über Kuropatkins Absichten, Verteidigungsmittel und Truppenstärke Nachricht bringen sollen.

London, 10. Mai. Nach einer Meldung aus Tokio haben Koreaner in russischen Sold den japanischen Militärtelegraphen in der Provinz Hamhung (Nordostkorea) durchgeschnitten. 300 russische Gefangene aus der Schlacht am Jalu trafen in Tokio ein.

Schauhaikwan, 10. Mai. Hier eingegangene Nachrichten belangen, die erste japanische Armee, die den auf dem Rückzug vom Jalu begriffenen Russen gefolgt ist, habe diese gestern 20 Meilen südlich von Liautung eingekesselt; es habe sich ein schweres Gefecht entsponnen, bei dem die Japaner Geschütze auf Hügel hinaufschleppten, die man für unersteiglich hielt. Danach hätten die Russen den Rückzug nach Norden zu fortgesetzt. Eine Division der japanischen ersten Armee näherte sich jetzt Niutschwang, wo gegenwärtig nur eine ganz geringe Zahl Russen sei. Japanische Vorposten seien bereits in einer Entfernung von sechs Meilen von der Stadt gesehen worden. Aus Niutschwang hier eingetroffene Frauen bestätigten, daß der Platz von den Russen geräumt ist.

Petersburg, 10. Mai. Ueber Kuropatkins nächste Absichten erfährt man, daß er im Einvernehmen mit seinem als sehr tüchtig geltenden Stabschef, General Sacharow, und dem General Welitsch, wegen seines Talentes für Befestigungsarbeiten der russische Bauban genannt, in und um Liautung Verteidigungsarbeiten größeren Stils ausführen läßt, die mit der Meldung, als sei auch diese Position nur als Ruhezort bestimmt, nicht in Einklang zu bringen wären. Die größte Aufmerksamkeit widmet Kuropatkin den westlich vom Liautung aufgestellten chinesischen Truppen. Er könnte weit leichter arbeiten, wenn es der Diplomat gelänge, in Peking durchzusetzen, daß diese chinesischen Truppen andere Garnisonen erhielten. Die chinesische Regierung aber weiß auf die Notwendigkeit eines starken Grenzpostens am Liautung hin, der zu erwartenden großen Schlacht

zwischen Kuropatkins Hauptmacht und General Kuroki.

London, 10. Mai. Aus Tokio wird gemeldet, der Statthalter Alexejew habe allen Chinesen befohlen, Muffden zu verlassen. 15 000 Mann russische Truppen ziehen sich von Niutschwang auf Liautung zurück. Chinesische Räuberbanden gestürzten die Straße zwischen Tassitschiao und Haischuan; die Russen haben jetzt eine neue Straße. Neue Banden haben auch die Eisenbahn angegriffen und zerstört. Das Kabel zwischen Tschifu und Port Arthur soll zertrümmert sein. Niutschwang ist einer der nächsten Punkte, die angegriffen werden sollen. Dalny ist tatsächlich von den Japanern genommen, und die elektrische Versorgung von Port Arthur ist damit abgeschnitten, so daß die Russen im Gebrauch von Schmelzwerkern ernstlich behindert sind. Bei einem etwa bevorstehenden Sturm auf Port Arthur werden schwere Verluste erwartet.

Petersburg, 10. Mai. Die Behörden entdecken einen mißlungenen Versuch, die Festung Kronstadt in Brand zu setzen. Wenn die beabsichtigte Explosion erfolgt wäre, würden, wie man annimmt, sämtliche vorhandenen Vorräte an Explosivstoffen vernichtet sein. Ein Gericht will wissen, daß der Brandstifter ein japanischer Agent sei, doch liegt keine Festsetzung hierfür vor. Es heißt, daß sämtliche im Kronstadter Laboratorium beschäftigten ausländischen Arbeiter entlassen worden seien.

Petersburg, 11. Mai. Ein Telegramm des Generalmajors Pascharewitsch an den Generalstab vom 4. d. M. belagert: Wir bemerkten bei Liaotung, etwa 20 Werst nördlich von Tatuschan (an der Mündung von Liaotung westlich von Antung) auf dem linken Ufer des Tadjangho eine japanische Abteilung, die aus einem Regiment bestand. Nördlich davon bei Gschöhe bei der Mündung dieses Flusses befinden sich nach Aussagen von Chinesen in den Bergen 29—30 Werst von Tadjangho japanische Truppenabteilungen, die zusammen gegen 3 Regimente Infanterie stark sind. — Nach einem weiteren Telegramm lieferte am 8. d. eine 75 Mann starke koreanische Garnison, Hsibdong am Jalu, ihre Waffen einer russischen Streifkavab. In Hsibdong wurden gegen 700 Pfd. Pulver gefunden, die für die Japaner vorrätig zu sein würden. Am 9. d. M. hatten andere Streifkavab in Medalsjeng-Paß, 10 Werst südlich von Hsibdong, ein Gefecht mit einer kleinen japanischen Kavallerieabteilung. Die Russen hatten keine Verluste.

Paris, 10. Mai. Das „Echo de Paris“ meldet, die Besatzung von Port Arthur habe einen glänzenden Ausfall gemacht und die Japaner ins Meer geworfen. (Bestätigung bleibt abzuwarten. Die Red.)

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Mai. (Hofnachrichten.) Die kaiserlichen Majestäten verweilten heute noch in Donaueschingen.

Der Kronprinz hat dem unter seinem Protektorat stehenden Reichskomitee zu Gunsten der durch Hochwasser zerstögten auf den Geburtagstagwünsch des Vorkindens, Staatssekretäre Grafen von Posadowsky, folgendes Telegramm zugehen lassen: Ich freue mich zu hören, daß es der Wohltätigkeitsaktion gelungen ist, die dringenden Notstände in den Ueberflutungsgebieten wirksam zu bekämpfen und danke dem Reichskomitee herzlich für alle aufgewandte Arbeit und Mühe, sowie für die freundlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstage — Wilhelm, Kronprinz.

Der Afrikaforscher Stanley.

In London ist gestern, Dienstag, morgen um 6 Uhr der berühmte Afrikaforscher Henry Morton Stanley im Alter von 63 Jahren gestorben. Er ist einer Baughellenzünder gewesen, an der er seit Monaten litt. Sein Tod war sanft. Der Sterbende, den seine Angehörigen umgaben, war bis zuletzt bei vollem Bewußtsein.

Von allen den kühnen Forschern, die während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den bis dahin „dunklen Weltteil“ durchquerten und der europaischen Kolonisierung eröffneten, hat keiner so große Erfolge erreicht und so grundlegende Ergebnisse für die ganze Organisierung und Verteilung der Kolonisationsgebiete gewonnen wie Stanley. Der ungeheure, der Verwaltung König Leopolds II. von Belgien unterstellte Kongofaakt und die Erweiterung der afrikanischen Kolonie Englands sind als

solche Ergebnisse der Forschungsreisen Stanleys anzusehen.

Henry Morton Stanley — oder wie er ursprünglich hieß: James Rowland — wurde am 28. Januar 1841 bei Denbigh in der englischen Provinz Wales als Sohn eines Farmers geboren, erhielt seine erste Erziehung im Arnenhausbau und ging im Alter von 13 Jahren als Schiffsjunge nach New-Orleans. Dort wurde er von einem Kaufmann namens Stanley adoptiert und führte seitdem diesen Namen. Im Jahre 1861 trat er während des amerikanischen Bürgerkrieges in die Seebarmee ein, wurde aber gefangen genommen, zur Marine der Nordstaaten ausgehoben, wo er bis zum Führer avancierte. Nach dem Friedensschluß begann Stanleys Laufbahn als Zeitungsberechtigter, die ihn schließlich zu den großartigen Entdeckungsfahrten in Afrika führte; er bereiste zuerst die Türkei und Kleinasien, begleitete dann als Kriegsberichterstatter des „New-York Herald“ die englische Armee nach Abyssinien, wohnte 1869 der Einweihung des Suezkanals bei und unternahm im Jahre 1871 seine erste Forschungsfahrt in das Innere Afrikas zur Aufsuchung des verschollenen Forschers Livingstone. Sein Vorleger: Gesh und süde Livingstone) von Sanibar aus gelangte er mit seiner Karawane an den Tanganjika-See, traf dort Livingstone, erforste mit ihm den See und trat im März 1872 wieder in Sanibar ein. Im Jahre 1874 unternahm Stanley die zweite Forschungsreise von Bagamomo aus nach dem Victoria-Nyanza, den er vollständig umfuhr, und kam dann zum Albert-See, gelangte darauf wieder zum Tanganjika-See und wandte sich von dort nach Westen, um auf einer der kühnsten, gefährlichsten und ruhmreichsten Reisen, welche die Geschichte der Erforschung Afrikas aufweist, vom oberen Flußlauf des Kongo, der dort Kuaalaba heißt, das ganze Gebiet dieses Stromes zu durchqueren, bis er nach dreizehntägiger Fahrt mit wenigen Ueberlebenden, dem Hungertode nahe, Boma an der Mündung des Kongo erreichte und so als erster das äquatoriale Afrika von Ost nach West durchquert hatte. Das Ergebnis dieser Reise führte zur Gründung des Kongofaaktes.

Auch seine nächste epochenmachende Reise zur Aufsuchung Emin-Paschas trat Stanley am 20. Januar 1887 von Sanibar an, doch nur um dort verlässliche Träger anzuwerben, fuhr dann um das Kap zur Kongomündung und durchquerte nun bis in das Quellgebiet des Kongo durch Nordwest-Afrika von West nach Ost bis zum Albert-See. Am 19. März 1888 traf er mit Emin-Pascha zusammen.

Kerze und Krankenlaffen.

Leipzig, 10. Mai. Wegen die Verordnung der Königl. Kreishauptmannschaft in Sachen des Verleihs vom 7. Mai hat der Vorstand der Ortskrankenlaffe beim Ministerium des Innern Beschwerde eingelegt.

Locales.

Merseburg, 11. Mai.

Der Musikverein führt demnächst das Oratorium Paulus von Mendelssohn auf. Der Text, unter Beihilfe mehrerer Freunde zusammengestellt, beschränkt sich streng auf das Bibeltwort. Der „Messias“ und Bachs „Matthäuspassion“ dienen für diesen Punkt als Vorbilder und das Ziel ging auf die bestimmte Ausprägung kirchlichen Charakteres. Den Brennpunkt seiner Geschichte bildet die Befreiung: Das Wunder, das mit ihm geschah, als er gen Damaskus zog. Vorbereitet ist es im Oratorium durch die Szene des Stephanus. An seiner Steingang nimmt auch Saulus als sanftmütiger Partegänger der jüdischen Christenfeinde teil. Auf das Wunder der Befreiung folgt der prächtige Chor: „Mache dich auf, werde Licht“ und der sich anschließende Chor: „Wacht auf, ruft uns die Stimme ruft mit Trompeten und Posaunen tönen allen zu: Wacht auf du Stadt Jerusalem.“ Der zweite Teil zeigt uns den Apostel auf der Mission, von den Juden verfolgt, von den Heiden als Wunderarbeiter verehrt, schließlich von Juden und Heiden gemeinsam bedroht und auf den letzten Gang nach Jerusalem gedrängt. Keiner dieser Vorgänge erhebt sich dominiert, die Gesamtwirkung des zweiten Teiles ist daher mehr elegisch als dramatisch und setzt eine willig eingehende Zuhörerschaft voraus.

Die drei Götter: Mamertus, Pancratius, Servatius sind im Begriff, ihr Regiment anzutreten, bezw. der Ersterer hat es heute bereits angetreten. Wenn es jemals was gewesen ist, daß erst nach ihrem Verschwinden die herrliche Matenszeit beginnt, so

in diesem Jahr, denn die letzten Tage waren nichts weniger als freundlich, kellenweldig so gar sehr unfreundlich, auf Regen folgte Räte, auf Räte Regen, dazwischen teilweise Sonnenstrahlen. Auch für den morgigen Himmelstags laut die Wetterprognose der Hamburger Seewarte nicht sonderlich günstig.

Ein schneller Tod ereilte gestern, Dienstag, abend auf belebter Straße den von einer gewöhnlichen Arbeit heimkehrenden Maurer Friedrich Mitternaght. In der Nähe des neuen Ständehauses überkam ihn in den 60er Jahren stehenden, immerhin noch tüchtigen Mann, die Schwäche. Trotz wiederholter Besuche, sein Heim zu erreichen, brach er plötzlich zusammen — ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein jähes Ende bereitet. Mittels Wagen wurde er Johann von hilfsbereiten Personen und von seiner inwärtigen in Kenntnis gesetzten Frau nach seiner in der Oberaltenburg gelegenen Wohnung übergeführt.

Zum Maurerfest. Die Innung hat heute beschlossen, den Gesellen von Pfingsten ab die 10tägige Arbeitszeit, sowie eine Zulage von 3 Pf. pro Stunde zu gewähren. Falls dieser Vorschlag in einer heute abend stattfindenden Maurer-Versammlung angenommen wird, sollte die Arbeit nächsten Montag wieder aufgenommen werden.

Eisenbahn-Projekte. Man erfährt, daß auf der Strecke Halle-Sangerhausen täglich 121 Güter verkehren. Diese Strecke ist demgemäß stark belastet und es tauchte bereits voriges Jahr ein neues Projekt auf, welches eine zweite Verbindung zwischen Oberböblingen (halbwegs Halle-Sangerhausen) und Sangerhausen vorlag. Jetzt finden wir nun in der „Saale“, folgenden Artikel: „Das Projekt eines Eisenbahnbaues von Halle nach Sangerhausen unter Umgehung des Blantenhheimer Tunnels schlägt nicht. Freiherr v. Willow-Beyernaumburg hatte letzten Sonntag eine Versammlung nach Blantenheim in das Waldhaus „vom Lampertus“ einberufen. Es sind ferner schon wiederholt erste Bedenken geltend gemacht worden gegen die Sicherheit des Tunnels im Kriegsfalle. Von dem starken Verkehr dort kann man sich erst eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß jeden Tag 121 Güter durchgehen. Auch verlaute, daß eine Umföhrung der Linie Oberböblingen-Sangerhausen stattfinden werde, weil die Geleise zwischen Giesleben und dem Tunnel durch das Senkungsgebiet der Stadt Giesleben gingen. Vor Jahresfrist wurden zwei Projekte gleichzeitig vorgelegt, nämlich eine Verbindung zwischen Oberböblingen a. S. und Sangerhausen und eine solche zwischen Giesdorf und Sangerhausen. Die erwähnte Versammlung nahm heute nicht grundsätzlich zu irgend einer Linie Stellung, sondern wünscht nur eine Bahn, welche die Gegend im Süden der alten Linie unter Umgehung des Tunnels aufschließen soll. Folgende Orte waren z. T. sehr zahlreich vertreten: Beyernaumburg, Niedersdorf, Sotterhausen, Rienstädt, Goldenstedt, Bornstedt, Schmalzerode, Großschierhausen, Sittidgenbach, Kleinosterschhausen, Kottenschierbach, Hornburg, Albersdorf, Steudten, Alendorff, Ghdorf. Das gemäßigste Komitee, bestehend aus den Herren Herr. v. Willow, Dr. Müller, Oberleutnant Franke und Oberleutnant Rogh, wird eine Kommission ausarbeiten, welche sofort an das Eisenbahnministerium mit dem Abgeordnetenhaus geht. Wögen die eingeleiteten Schritte zum Ziele führen? — Wie der vorstehende Artikel von neuem beweist, ist die Strecke Halle-Sangerhausen überlassen, was sehr gut erklärt ist, weil große Transporte Güter, die aus dem Osten nach Sangerhausen und weiter gehen, ihren Weg über Halle nehmen, sojagen über Halle paazieren gefahren werden. Das würde gar nicht nötig sein, wenn Merseburg direkt mit Leipzig verbunden wäre und westlich Merseburg die wenigen Kilometer in bequemem Gelände von Schaffat über Mühlstein aus bis zur nächsten Station weiter gebaut würden. In den Nachbarorten reat und rührt man sich, wie wir aus dem obigen Artikel der „S. Z.“ ersehen, wegen Petitionen an das Abgeordnetenhaus!

Provinz und Umgegend.

Halle, 9. Mai. Abermals ist hier ein erheblicher Einbruch derbstahl verübt worden, bei dem Wertgegenstände von mehreren tausend Mark den Dieben zur Beute geworden sind. Bei dem Wägenhändler Weidertling in der Mansfelder Straße wurde das wertvolle Lager geplündert. Der Viehhaberwert der gestohlenen Sachen ist ein weit höherer. Eine Droschkebande hat offenbar bei den meisten Einbrüchen der letzten Zeit in Gold- und Uhernläden, wobei Wertsummen von 4000 M. und 12 000 M. geraubt wurden, die Hand im Spiele.

* **Halle, 7. Mai.** Heute vormittag von 10 Uhr an fand im großen Sitzungssaal des Landwirtschafstammer-Gebäudes die achte Vertreterversammlung des Verbandes der Obst- und Gartenbauvereine im Bezirke der Landwirtschafstammer statt. Die Versammlung war von etwa 200 Herren besucht. Den Vorsitz führte Herr Oekonomierat Garde-Wittgenborn, der mit Eröffnung der Versammlung herzliche Begrüßungsworte an die Erschienenen richtete und einen Rückblick auf die Tätigkeit des Vereins und die Verhältnisse des Obstbaues warf. Im letzten Jahre war der Obstbehang an den Bäumen nicht gerade reich, dazu kam das Unglück des großen Sturmes, der einen erheblichen Teil des Anhanges zu Boden warf. Hier und da sind aber doch nennenswerte Ernten erzielt worden. War auch das Resultat in der Quantität nicht sehr groß, so wurden doch günstige Preise erreicht. Das letzte Jahr hat gelehrt, daß das Volk Obst haben will und haben muß. Hohe Preise wurden zum Teil im letzten Winter für Pflafer eingenommen; fast in allen großen Städten waren die Preise für Pflafer hoch. Auch für ausländische Pflafer haben nicht unbedeutende Preise gezahlt werden müssen. Proben haben aber ergeben, daß die ausländischen Pflafer fast minderwertig waren. Die australischen Pflafer, die im Januar und Februar geerntet wurden, kommen jetzt zu uns in den Handel, sie erzielen Preise von etwa 200 M. für den Zentner. Die Obstbauer haben guten Grund, auf das Vordrücken des Obstbaues in der Provinz die schönsten Hoffnungen zu setzen. Das Volk legt jetzt mehr Wert auf die Ernährung durch Obst und kommt vom Alkoholgenusse zurück. Im allgemeinen sind die Preise für Obst in den Jahren um 100 bis 200 Proz. gestiegen, demgegenüber die Preise für Getreide z. B. um 50 bis 60 Proz. gefallen. Für dieses Jahr scheint die Obsterte eine recht geeignete zu werden. Die Obstbauer haben daran zu denken, den Segen gut und rechtzeitig einzuernten und sorgfältig zu verwahren, damit die Abnehmer tadellos bedient werden können. Der beste Schutz der einheimischen Obstbauer ist: unter allen Umständen die Kundtschaft gut bedienen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden beauftragte der Verband die Kammer, an den Minister heranzutreten, damit dieser höhere Beihilfen zur Förderung des Obstbaues gewähre. Für die Steigerung der Obstpachtverträge durch Heranziehung auswärtiger Pächter trat in lebhafter Rede Herr Stadtrat von der Föhr-Nordhausen ein. Er begründete die Notwendigkeit der Heranziehung auswärtiger Pächter an Beispielen aus der Provinz. Herr Rittergutsbesitzer v. Hellborn-Jung trat auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen und Voraussetzungen für die genossenschaftliche Organisation in Bezug auf den Obstbau ein; Quantität und Qualität besser werden; zum Vorteile des Volkes und zum Vorteile des Obstbauers. Vom Vorsitzenden wurde bemerkt, daß der Ausschuß für die Förderung des Obstbaues die Frage der genossenschaftlichen Organisation schon öfter ventilirt hat, und der Wunsch ausgesprochen, daß nicht nur der Verkauf, sondern nicht minder die Basis des Verkaufes, der Obstbau, in genossenschaftliche Bahnen geleitet wird.

* **Stadtulfa, 9. Mai.** Ueber Bodenfruchtungen in Thüringen wurden vor einigen Jahren Untersuchungen angestellt und aufgefordert, in der Presse zu berichten. Jetzt wird eine interessante Beobachtung mitgeteilt, die darauf Bezug hat. Vor zwölf Jahren noch konnte man von Stadtulfa aus nur die Spitze des Kirchturms in dem etwa zwei Stunden von hier entfernten Pflaßhorn beobachten; heute sieht man bereits den ganzen Turm der Kirche, ein Beweis, daß das Gelände zwischen Stadtulfa und Pflaßhorn sich bedeutend gesenkt hat.

* **Vom Broden, 9. Mai.** Die Rätterrückfälle, die sich jährlich regelmäßig im Mai einzustellen pflegen, sind dieses Jahr von außergewöhnlicher Dauer und von zahlreichen

Niedererschlägen begleitet. Am Freitag und Sonnabend vormittag herrschte sehr schlechte Witterung, fast fortgesetzt war die Broden-Lage in Nebel gehüllt. Graupel und Schneeschauer gingen häufig in den Tagen nieder. Am Sonnabend nachmittag löste sich der Nebel auf, der Himmel blieb klar bewölkt. Anfangs lagerte im Norden und Osten ein dichtes Wolkenmeer, das sich bald in eine mächtig starke Dunstschicht auflöste. Am Sonntag vormittag (10 Uhr) wurde die Luft über der Ebene außerordentlich klar und gestattete eine Fernsicht, wie sie sehr selten im Jahre vorkommt. Kyffhäuser und Thüringer Wald waren in ihrer ganzen Ausdehnung sichtbar und auch die Kaffeler Berge deutlich erkennbar. Heute vormittag weht ein kräftiger Südwestwind, welcher den Broden von neuem in Nebel hüllt, und zuweilen fest Graupel und Schneetreiben ein. Die Temperatur schwankte in den letzten Tagen zwischen -0,5 und + 5 Grad, heute vormittag zeigt das Thermometer nur + 0,8 Grad Wärme. Am Sonntag, 8. d. M., war der Verkehr sehr lebhaft, es befuchten ungefähr 300-350 Touristen den Broden und waren sehr erstaunt über die großartige Fernsicht.

Brotgetreideversorgung und bäuerliche Bevölkerung in der Provinz Sachsen.

In Nr. 4 der „Zeitschrift für Agrarpolitik“, dem Organ des Deutschen Landwirtschaftsrats, stellt Dr. Pletsch-Palle a. S. eine Untersuchung darüber an, in welchem Verhältnis Großgrundbesitz und bäuerliche Bevölkerung in der Provinz Sachsen an der Versorgung der Bevölkerung ihres politischen Bezirkes mit Brotgetreide Anteil nehmen. Für die in Betracht kommenden Jahre 1893 und 1900 partizipieren die Landgemeinden, welche mit bäuerlichen Betrieben identisch sind, an der gesamten mit Brotgetreide bebauten Fläche in höherem Maße, nämlich um das Fünftel, als der Großgrundbesitz. Ebenso trägt der bäuerliche Betrieb das Ackerland durch Getreidebau stärker und zwar vorwiegend durch Roggen. Dementsprechend ist er auch an der Brotgetreideproduktion in erster Linie beteiligt. So fielen im Jahre 1900 auf die Landgemeinden 4/5 der Roggenernte, 2/3 der Weizenernte, während den Rest der Großgrundbesitz und die Stadtgemachten decken. An der gesamten Ernte ist der bäuerliche Betrieb mit rund 75% beteiligt. Hinsichtlich des Bedarfs der Bevölkerung an Brotgetreide lehrt die Statistik, daß die sächsische Landwirtschaft trotz des hohen Prozentsatzes an verfrachtetem Getreide sehr wohl in der Lage ist, den Bedarf nicht nur zu decken, sondern ihn noch zu überfließen. Die starke Verflößerung von Brotgetreide, die besonders im Klein- und Mittelbetriebe ausgeprägt ist, ist aber lediglich eine Folge der niedrigen Getreidepreise. Darnach ist die bäuerliche Bevölkerung sowohl an lohnenden Getreidepreisen als auch an Getreidebezügen durchaus interessiert, so daß hinsichtlich des Rohstoffes der von den Gegnern vielfach behauptete Interessengegensatz mit dem Großgrundbesitz in keiner Weise besteht.

Vermischtes.

* **Leipzig, 10. Mai.** In einem Anfälle von Geistesstörung war eine vor vier Tagen erst wieder aus der Irrenanstalt entlassene, 42 Jahre alte Martha Schickel wohnhaft in Chemnitz entzogen und alsdann umhergetrieben. Am Sonntag abend wurde sie nun auf dem Friedhofe eines stillen Vorortes in einer Gruft liegend aufgefunden und durch eine Besichtigung des Friedhofes herausgefunden. Die unglückliche Frau, welche anscheinend in der Dunkelheit in die Gruft gestürzt war, hatte hierbei einen Bruch des linken Fußes davongetragen. Die Frau wurde noch am selben Abend ihrem besorgten Ehemann wieder zugeführt und wegen der Folgen der erlittenen schweren Verletzung später in das Krankenhaus zu St. Jakob aufgenommen. — Ein schwerer Automobilunfall hat sich am Sonntag auf der Leipziger Dreiecker Gasse bei der Eisenbahnstation ereignet, der viele Menschen zum Tode brachte. Der Führer des Kraftfahrzeuges, Professor Wedel aus Leipzig, hatte infolge der scharfen Kurve der Straße unter der Wahnvorstellung hierdurch wahrnehmlich die Richtung verloren, denn das Fahrzeug geriet auf einen Steinhaufen, stürzte um und fiel auf den

Benannten, der schon vorher herausgeschleudert worden war, ihn dabei auf der Stelle tödend. 2 oder 3 andere Insassen kamen unversehrt davon. **Kiffingen, 11. Mai.** Dr. Goeß vom botanischen Institute verübte Betrübungen in Höhe von 15000 Mark. Ueber sein Vermögen ist Konkurs eröffnet. Goeß wurde verhaftet.

Kleines Feuilleton.

* **Ein Brief-Geschichte in Detmold.** Der „Beck. Btg.“ wird geschrieben: Vor sechs bis sieben Jahren seien angelegenen lippischen Familien anonyme Briefe zugegangen, die Unfrieden stiften sollten; sie seien namentlich an den Sohn eines Großindustriellen, des Geh. Kommerzienrates Kraft und ein Fräulein W. gegangen. Kraft jun. sei an die Spitze eines Ermittlungskomitees getreten, dessen Tätigkeit aber erfolglos blieb. Schließlich sei Kraft jun. selbst als der Anonymus bezeichnet worden, ohne daß aber der Vertreter dieser Person Beweise dafür hätte. 1899 hörten diese Briefe auf, zur selben Zeit, als Kraft sich mit dem Fräulein W. verheiratete. Im vorigen Jahre begannen wieder die anonymen Kundgebungen, und nun wurde auf eine Strafanzeige hin Kraft, der inzwischen nach dem Tode seines Vaters Chef geworden war, verhaftet, weil man bei einer Hausdurchsuchung Schilde gefunden hatte, die Abbildungen von Bruchstücken mehrerer der anonymen Briefe enthielten. Aber auch nach der Festnahme des vermeintlich Schuldigen wurden die Unglücksbriefe verfaßt. Auf diese Tatsache hin wurde Kraft gegen Hinterlegung einer hohen Kaution auf freien Fuß gesetzt. Die Detmolder Staatsanwaltschaft requiriert nunmehr die Hilfe der Berliner Kriminalpolizei. Ein Berliner Kommissar waltete unter der Maske eines Schriftsachverständigen etwa acht Wochen lang in Detmold und Lemgo. Auf seine Veranlassung wurde nunmehr über Frau Kraft Untersuchung verhängt; das Verfahren ergab die Erhebung der Anklage gegen das Kraftsche Ehepaar wegen vielfacher Verleumdung usw., in der demnächst Termin zur Hauptverhandlung angelegt werden wird. Nach Ansicht der Anklagebehörde soll Frau Kraft die Hauptschuldige sein; sie gelte namentlich als Verfasserin der Antiqua-Briefe, von denen nicht weniger als 110 Stück vorliegen.

* **Die Abwesenden sind da!** In seinem „Eingekant.“ (Verlag von Leykam in Graz) schreibt Peter Moserger: Vom Dichter Viktor Hugo wird erzählt, daß an seiner Tafel, zu der er stets Freunde und Bekannte zu laden pflegte, ein eigener Sessel gestanden habe, auf den sich niemand setzen durfte. Leer und still stand der Sessel da zwischen den übrigen besetzten Stühlen, und an der Lehne leuchtete die Aufschrift: „Die Abwesenden sind da!“ Ueber diese „Marotte“ des Dichters ist viel gepöbeln worden, man hat sie dem „Aberglauben“ zugeschrieben. Liegt nicht die wahre, die tiefe Bedeutung viel näher? Wäre es nicht bei jedem Tische, in jeder Versammlung zweckmäßig, daß solch ein Sessel stünde mit der Mahnung: „Die Abwesenden sind da!“ — Vielleicht würde manches Wort der Bosheit, der Verleumdung, der Lieblosigkeit gegen Abwesende ungesprochen bleiben. Denn die Abwesenden sind wirklich da, sofern sie überhaupt noch leben, sie empfinden jedes böse Wort, jede gegen sie ausgesprochene Lieblosigkeit, sie bekommen es zu fühlen, wenn nicht heute, so morgen. Denn so wie jedes Wort der Güte, der Liebe über Abwesende ergeht, wenn auch nach vielen Wandlungen, so kann auch das böse Wort, sobald es einmal ausgesprochen ist, nicht sterben. Wird es schon nicht immer gleich weitergesagt, so ist es doch vorhanden. Es bleibt gleichsam in der Luft hängen oder schwebt dahin wie eine Giftzelle, bis sie der Nichtigkeit erinnet, in dem oder durch den sie Unheil stiftet. Alles was wir Schlechtes über unsere abwesenden Mitmenschen sagen, verdrückt sich allmählich zu irgend einer Form oder Tat und bringt Leid. Sie, die es angeht, sind gegenwärtig, d. h. dem Leide nicht entzückt, das böse Rede bringen kann. Wer sich schon so nicht merken kann, daß über Leute, die abwesend sind, so wenig Böses ge-

sagt werden soll, als ob sie anwesend wären, der mag sich getroßt auf einen feiner Speisefisch- oder Prunkstisch schreiben lassen: „Die Abwesenden sind da!“

* **Das Christentum in Japan.** Nach der letzten japanischen Missionsstatistik betrug im Jahre 1902 die Gesamtzahl der eingeborenen Christen in Japan rund 130 000 Seelen. Davon waren 46 643 Protestanten, 26 800 griechische, 55 824 römische Katholiken. Das sind keine großen Zahlen im Vergleich zu der auf 46 Millionen berechneten Bevölkerung des Inselreichs. Aber das Resultat gewinnt an Bedeutung, wenn man erzählt, daß erst vor 30 Jahren die Strafgesetze gegen die Christen aufgehoben und die Dekrete gegen die „böse Sekte“ von den öffentlichen Anschlagbrettern entfernt sind. Es ist bezeichnend für die japanischen Verhältnisse, daß die gebildeten Schichten des Volkes am ersten in Beziehungen zur christlichen Religion getreten sind. Die ländliche Bevölkerung fällt fast fast ganz fern, dagegen soll die Hauptstadt Tokio nicht weniger als 14-15000 Christen unter ihren Bewohnern zählen. Aus den Gemeinden der vorwiegenden Missionsgesellschaften sind bereits die Inhaber solcher angesehenen Ämter hervorgegangen: ein Kabinettsminister (Graf Aoki), ein Präsident und ein anderes Mitglied des Reichsgerichts, zwei Präsidenten im Unterhause des Parlaments, zwei oder drei Vizekonsulnminister usw. Im ersten Reichstag saßen 12 Christen. Im Jahr sollen 155 christliche Offiziere sein, auch einige hervorragende Stellen in der Marine sind mit Christen besetzt. Auf den Universitäten und an den höheren Regierungsschulen findet man unter Lehrenden und Lernenden die Christen in unverhältnismäßig großer Zahl. Drei der großen Tageszeitungen, Tokio stehen unter Leitung christlicher Männer. „Dieses Hervorleuchten von Christen“ lesen wir in Wunzingers eben erschienenem Buch „Japan und der Japaner“ ist nicht auf Rechnung des Zufalls zu setzen. Sie haben auf das Leben des japanischen Volkes einen tiefen Eindruck gemacht. Der Einfluß, den man ihnen zugestanden hat, ist ein Tribut, den man der Religion, die sie zu dem machte, was sie sind, unbestweigt entrichtet.“

(Eingekant.)

Kinderfest und Alkohol.

Im alle einflussvollsten Eltern und Erziehern richte ich nachstehende Zeilen. Ob Alkoholgegner oder -Freund, darüber sind wir wohl alle einig, den Kindern scheidet jeder Tropfen Alkohol. Auch der Herr Minister für Kultur und Unterricht hat dies öfters, und zwar in der dringendsten Form, die Schulbehörden angewiesen, jede Gelegenheit zu benutzen, um den Kindern klar zu machen, daß der Alkohol ein gefährliches Gift ist. Was würde der Herr Minister wohl sagen, wenn er sähe, wie seine Vorschriften in die Praxis umgesetzt werden?

Wenn die Schule die Kinder nicht schüden kann, was ich natürlich bei der Hochachtung, welche ich für die Schule als Erzieher des Volkes hege, ohne weiteres in diesem Falle annehmen muß, dann sollte doch die Eltern Einwirkung dagegen erheben, daß den Kindern ein Getränk verabreicht wird, welches ihnen die harmlose Fröhlichkeit nimmt und im höchsten Grade schädlich wirkt.

Für das halbe Geld ließe sich genügend Fruchtfaß ankaufen, um den Kindern gute und befruchtliche Limonade zu verabreichen, obendrein würden die Kleinen noch dankbar dafür sein, denn das Bier ersüßt die im Spiel und Aufregung Erstickten nicht. Leberigen spielt ja der Kostenpunkt hier gar keine Rolle, denn das Beste ist für die Kinder gerade gut genug.

Mögen diese Zeilen dazu führen, daß alle einflussvollsten energisch Front machen gegen die bisherige Art, das Kinderfest zu begehen. M. B e h r, Merseburg.

Des Himmelfahrtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Freitag, den 13. d. M., nachmittags, zu gewohnter Stunde.

Bernsteinöllackfarbe von O. Fritze & Co., Inh.: Lemme, Berlin,

Farbe u. Glanz in einem Strich, der eleganteste u. haltbarste Anstrich der Gegenwart für Fußböden.

Alleinverkauf bei Oskar Leberl, Drogen, Lacke u. Farben, Burgstr. 16. Man achte auf die blau-weißen Etiketten der Blechbüchsen.

Garantie-Seide für Brautkleider, Seidenhaus Georg Schwarzenberger,

nur solide, haltbarste Gewebe.
Muster bereitwilligst.

Halle a. S.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

G. r. Steinstr. 88. (979)

Geschäftshaus für Damenputz

Franz Lorenz, Inhaber: Curt Eberhardt,

kl. Ritterstr. 2 — Ecke Entenplan,

empfeht als

Spezialität: Damen- und Kinder-Hüte

von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung.

Kerner mache ich noch auf **Neuheiten in weißen und farbigen Sonnenschirmen** aufmerksam.

Als besonders preiswert empfehle ich noch

Damenkragen in Tüll, Seide, Spachtel und Leinen, Püffchen-Einsätze, Besätze, Spitzen-Shawls, Hemdeneinsätze u. s. w.

Steter Eingang von **Neuheiten** in **nur soliden Qualitäten.**

Bekanntmachung.

Fortab ist der Sprechverkehr zwischen Merseburg einerseits und Hannover andererseits während der Stunden von 7-9 U., von 12-3 U. und von 7-9 N. zugelassen.

Die Gebühr für ein Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten beträgt 1 Mark.

Merseburg, 10. Mai 1904.
Kaiserliches Postamt.
Lattermann.

Verkaufe

stüchelh. **Vorfiehhund**, 4. J., g. Nase, g. u. leif. Appell, flücht. Suche, fest. Vorfiehh. bei scharf auf Haubzeug, g. Verhalt. auf Stand. mittl. Apporteur, sehr wachsam, für 60 Mark. (1042)

G. Conrad, Königl. Förster,
Christes, Kr. Schleifmgen.

Die Häuser

Johannisstraße 10 mit Garten und H. Sitzstühle 10, welche sich gut vermieten, sollen erbstellungshalber verkauft werden. (928)

Nähere Auskunft erteilt
F. M. Kunth.

In meinem Grundstück Halleische Str. 15 ist in der oberen Etage ein

Logis,

bestehend aus 5 Zimmern mit Zubehör, sofort zu vermieten und gleich oder später zu beziehen. (1051)

Paul Querfurth.

Ern. Stein's
Medicinal-Ungar-
wein

in anerkannt vorzüglicher Qualität, unter ständiger Kontrolle des vereideten Gerichtschemikers Herrn Dr. C. Bisehoff, Berlin, empfiehlt (1050)

Carl Adam,
Inh. Bernh. Oeltzschner,
Oberburgstr. 5. Schutz-
marke.

Alle Arten

**Sattler-, Polster-
und Tapezierer-**

Arbeiten werden billigst ausgeführt von

Paul Schneider,
Delgrube 3.

Mein Total-Ausverkauf!

wegen vollständiger Geschäftsaufgabe, bestehend in
**Kunst-, Galanterie-, Leder-, Bijouteriewaren,
sowie Wirtschaftsgegenständen**

dauert nur noch kurze Zeit und verkaufe ich sämtliche Waren zu bedeutend herabgesetzten Preisen, es bietet sich daher Gelegenheit zu einem sehr vorteilhaften Einkauf. (1033)

Emma Henckel, Halle a. S.,
Poststrasse 12, vis-à-vis dem Kaiserdenkmal.

O. Fritze's Bernstein-Lackfarbe,

Marke „Frauentob“, bester Anstrich für Fußböden.

Leinöl-Firniss,

schnell trocknend, nicht nachbleibend.

Ölfarben

in allen Nuancen.

Emaille-Lackfarbe (weiß),

für Fenster, Türen, Wäschkäse etc., trocknend in 4-5 Stunden.
**Bronzen, Schablonen, Pinsel,
Bohnerwachs etc.**

offeriert zu billigsten Preisen
**Wilh. Kieslich, Adler-Drogerie,
Entenplan.** (993)

Möbeltransporte jeder Art

führt aus coulant und prompt (209)

Carl Ulrich jun.,

Jah.: Wilhelm Gummert, — Gotthardtsstraße 21.

Jede sparsame Hausfrau

Stern-Strickwolle

mit diesem gesetzlich geschützten Sterne.
Bestes Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit im Tragen.

Schutz-Marko.	
I. Beste, . . .	Blaustern mit blauem Stern an jedem Strang.
II. Prima, . . .	Rothstern „ rothem Stern „ „
III. Mittlere, . . .	Violetstern „ violetem Stern „ „
IV. Konsumwolle I., . . .	Grünstern „ grünem Stern „ „
V. Konsumwolle II., . . .	Braunstern „ braunem Stern „ „
Jede gewünschte Stärke und Drehung. — Zu beziehen durch die Handlungen.	

Bei Bedarf in

Schuhwaren

halte mein gut sortiertes Lager einfacher, feinerer und feinsten Schuhwaren in besten Qualitäten, schwarz und farbig, zu angemessenen, billigsten Preisen angelegentlich empfohlen. — Nur erstklassige Fabrikate.

Gleichzeitig empfehle meine Werkstatt für Anfertigung nach Maß und Reparaturen und bitte um geneigte Berücksichtigung. (980)

Paul Exner, Hoßmarkt 12.

Hochfeine Apfelsinen!

1 Dgd. 50, 65, 80 u. 120 Pfg.

W. Citronen,

1 Dgd. 50, 65 u. 80 Pfg.

Zur Feitbäckerei

bringe sämtliche Zutaten in empfehlende Erinnerung. (1054)

Friedrich Lichtenfeld,

Jah. Gustav Benner.

Germanische Fischhandlung.

Empfehle frisch auf Eis:

Schellfisch, Schollen, Gabelsau, Bücklinge, Hildern, Aale, Lachsheringe, geräucherter Schellfisch, Bratheringe, Sardinen, Marinaden, Fischkonserven, Citronen

W. Krämer.

Ausverkauf.

Da ich in meinem Laden bauliche Veränderungen vornehmen lasse, beabsichtige ich bis Pfingsten mein Warenlager in (1011)

Glas-, Porzellan- und Steingutwaren

zu billigsten Preisen abzugeben.

Frau Heidenreich,

a. d. Geisel.

Hühneraugen-Seife

Allein echt (1001)

Neumarkt-Drogerie.

Merseburger (1032)

Musik-Verein.

Sonntag, 15. Mai 1904, 5 Uhr:
Musikaufführung im Dome.

Paulus.

Oratorium nach Worten der heiligen Schrift komp. von F. Mendelssohn. Die Soli gesungen von Fr. Meta Geier, Herrn Kammeränger Carl Dierich, Herrn Arthur van Goyt aus Berlin und Mitgliedern des Musikvereins.

Eintritt gegen Abgabe der Mitgliedskarten. Spermärkten a 50 Pf., sowie Karten für Nichtmitglieder a 1 Mk. und 2 Mk. bei Fr. Stollberg bis Sonnabend abend; Sonntag im Küsterhause.

Der Vorstand.
Hauptprobe
Sonnabend, 7 Uhr, im Dom.

Gemeinschaftliche Ortskrankenkasse.

Generalversammlung

Donnerstag, den 19. Mai 1904,

abends 8 1/2 Uhr,
im „Herzog Christian“ hier.

1. Bericht der Rechnungsrevision.

2. Beschlußfassung über Abnahme der Rechnung des Vorjahres.

Die Herren Vertreter werden zu recht zahlreichem Erscheinen hierdurch ergebenst eingeladen.

Merseburg, den 11. Mai 1904.

Der Vorstand
der gemeinschaftlichen Orts-
krankenkasse. (1052)

Paul Thiele, Vorsitzender.

Steuer-Reklamations-

Formulare sind vorrätig in der
Kreisblatt-Druckerei.